

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1855

5 (13.1.1855)

Der Landbote.

Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

Nro. 5.

Samstag, den 13. Januar

1855.

Auf den wöchentlich dreimal erscheinenden „Landboten“ können für das neue Abonnement noch Bestellungen gemacht werden.

Aufforderung.

[29] Nro. 226. Nachstehende Personen von Waibstadt: Philipp Anton Rumig, Schuster; Franz Anselm Rumig, Pfisterer; Eduard Sternheimer, Seisenfieder; Christian Link, Bauer, mit Familie; Gerber Reinhold Lang und Frau; Philipp Joseph Himmelhahn, Kammacher, ledig; Helfrich, Phil. Anton, Schuster, mit Familie; Jakob Maierhöfer, Nagelschmied, mit Familie; Adam Zürn, Schreiner, ledig; Johann Adam Lott, Schneider, ledig; Johannes Bender, jg., Bauer, mit Familie; Georg Philipp Pfau, Schneider, mit Familie; Karl Spiegel, Maurer, mit Zurücklassung seiner Frau, und Jakob Hippler, Bäcker, nebst Familie, sind zu verschiedenen Zeiten unerlaubt nach Amerika ausgewandert.

Dieseiben werden daher aufgefordert, binnen 3 Monaten zurückzukehren und über die unerlaubte Auswanderung zu verantworten, widrigenfalls sie unter Verfallung in die Kosten des bad. Staatsbürgerrechts für verlustig erklärt und in eine Strafe von 3 pCt. ihres ausgeführten und noch auszuführenden Vermögens verurtheilt würden.

Neckarbischofsheim, den 6. Jan. 1855.
Großherzoglich bad. Bezirksamt.
B e n i s.

[30] Neckarbischofsheim.

Schuldenliquidation.

Nro. 340. Zur Schuldenliquidation des bereits in Nordamerika befindlichen Schuhmachers Reinmund Weitenheimer von Waibstadt wird Tagfahrt auf

Dienstag den 23. Januar l. J.,
früh 8 Uhr,

anberaumt, wobei etwaige Forderungen bei Verlust der Rechtshilfe dahier anzumelden sind.

Neckarbischofsheim, den 9. Jan. 1855.
Großherzoglich bad. Bezirksamt.
B e n i s.

[31] Sinsheim.

Bekanntmachung.



Mit obervormundschaftlicher Ermächtigung vom 19. Dezember 1853, Nro. 30,070, wird den Kindern des Philipp Langer dahier, eine Wiese von 20 Ruthen alten oder 52 $\frac{1}{10}$ Rth. neuen Maases in der Holzau, neben der Stactwiese und Philipp Langer, im Inventurart zu 35 fl. auf

Dienstag den 23. dieses,
Nachmittags 3 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause versteigert und vorbehaltlich obervormundschaftlicher Genehmigung zugeschlagen.

Sinsheim, den 3. Januar 1855.
Waifengericht.

H a a g.

Besch.

[33] Reichartshausen, Amt Neckarbischofsheim.

Liegenschaftsversteigerung.



In Folge erlangter obervormundschaftlicher Ermächtigung vom 27. November v.

J., Nro. 18,663, werden
Dienstag den 30. Januar l. J.,
Mittags 12 Uhr,

auf diesseitigem Rathhause der entmündigten Maria Eva Rufenach von Waibstadt ihre dahier besitzende Liegenschaften öffentlich versteigert, und zwar:

1.

Gebäulichkeiten.

Ein halbes einstöckiges Wohnhaus mit einer halben an das Wohnhaus gebauten Scheuer im

Schweizer-Käuser-Käs (קָשׁוּר קָשׁוּר)

frisch, in bester Qualität angekommen bei
[25]

Carl-Fischer in Sinsheim.

obern Dorf, neben Ludwig Engelhardt beiderseits 200 fl.

4 Morgen 1 Viertel 2 Ruthen
altes Maas Neckar, Wiesen und
Gärten in 39 Parzellen 568 fl.

Summa 768 fl.

Der Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder darüber geboten wird.

Reichartshausen, den 2. Jan. 1855.

Der Bürgermeister
Reinmuth.

Zick,
Rathschreiber.

[34] Sinsheim.

Jeden Dienstag und Freitag frisch gewässerte Stockfische bei
Ernst Jac. Stuhmann.

[35] Hüffenhardt.

Kapital auszuleihen.

Bis 1. Februar d. J. sind bei Unterzeichnetem 1500 fl. Fondsgeld gegen gesetzliches Unterpfand im Ganzen oder getheilt zum Ausleihen bereit.

Friedrich Ekert,
Heiligenrechner.

[32] Eschelbach.

Kapital auszuleihen.

Aus dem Baufond zu Eschelbach sind 200 fl. auf doppeltes Unterpfand in Gütern auszuleihen.

Schrötel, Rechner.

Kapital auszuleihen.

[27] Bei Unterzeichnetem liegen 400 fl. Vormundschaftsgeld zum Ausleihen gegen gerichtliche Versicherung bereit.

S. Weisinger.

Zur Geschichte des Tages.

Aus Schopfheim wird geschrieben: Zum Beweis, daß

Handel und Wandel, der innere, kleinere Verkehr unter der Masse des Volkes nicht in den letzten Zügen liegt, wie Viele glauben, sondern sich vielmehr eines gedeihlichen Aufschwungs

zu erfreuen hat, möge folgende Mittheilung über die steigende Frequenz unseres hiesigen, kaum 12jährigen Viehmarktes dienen. Es wurden nämlich auf hiesigem Markte im Jahre 1851 in 670 Käufen 864 Stücke Vieh um die Summe von 48,450 fl. verkauft, im Jahre 1852 in 707 Käufen 955 Stücke um die Summe von 52,189 fl., im Jahr 1853 in 843 Käufen 1096 Stücke um die Summe von 70,608 fl., und im Jahr 1854 in 1051 Käufen 1398 Stück um die Summe von 107,725 fl. Erwähnungsworth ist, und gereicht unsern Viehzüchtern gewiß zur Ehre, daß nach und nach auch Schweizer unsere Märkte besuchen, und nicht nur Mastvieh, sondern in neuerer Zeit auch viel Brauchvieh aufkaufen und, was die Hauptsache ist, ihre Fünffrankenthaler dafür zurücklassen. Es ist aber auch nur eine Stimme, daß sich die Viehzucht in unserer Gegend seit einigen Jahren bedeutend gehoben hat. Dieses sieht man am Besten an Markttagen, war aber wirklich auffallend am letzten Oktobermarkt, an welchem Tage zu gleicher Zeit ein kleines landwirthschaftliches Fest abgehalten und für das schönste Vieh Prämien ausgetheilt wurden; denn da war es wirklich keine kleine Aufgabe der Preisrichter, unter dem vielen schönen Vieh das preiswürdigste herauszufinden. Wie ich übrigens gehört habe, haben sie solche zur fast allgemeinen Zufriedenheit gelöst.

* Die Belohnung desjenigen, welcher auf die Spur des Mörders des Bürgermeisters Hess in Weiterstadt führt, ist von hundert Gulden auf vierhundert Gulden erhöht worden.

* Ein Gerücht sagt, Bischof Ketteler von Mainz werde, nachdem er zum Hausprälaten und Thron-Assistenten des Papstes ernannt, an dem päpstlichen Hofe eine feste Stellung erhalten.

* In diesen Tagen haben in Mainz Vermessungen an beiden Rheinufern stattgefunden, welche als Vorarbeiten zu einem bestimmten Plan einer festen Ueberbrückung des Rheins betrachtet werden.

München. Das Kriegsministerium hat 40,000 Stück Feldkessel in der Mannhart'schen Eisenfabrik dahier bestellt.

* Um die preuß. Eisenbahnen fähig zu machen, eine möglichst große Truppenmasse auf Einmal zu befördern, ist die Anordnung getroffen worden, daß die Güterwagen vorläufig solche Einrichtungen erhalten, daß auch in ihnen Soldaten und Pferde befördert werden können.

* Der Rath von Hamburg hat durch Bekanntmachung vom 5. Jan. die gegen Werbung zu fremdem Militärdienst mehrmals erlassene Verfügung erneuert.

* Die ganze Auswanderung von Bremen aus vom 1. Januar bis 31. Dezember vorigen Jahres beträgt 75,424 Personen in 361 Schiffen, also eine Mehrzahl von 19,551 Personen und 79 Schiffen gegen dieselbe Zeit im Jahr 1853.

* Die „Zeit“ schreibt: Nach Allem, was man von der Wiener Münz-Konferenz vernimmt, sieht ein augenblickliches Resultat gar nicht in Aussicht, nachdem Preußen Oestreichs Antrag auf Einführung einer Goldwährung abgelehnt hat.

* Graf Westmoreland und Baron Bourquenez in Wien haben Kuriere abgefertigt, um die Bevollmächtigung zu erhalten, Friedenskonferenzen zu eröffnen. Der türkische Gesandte Arif Effendi wurde gleichzeitig zur Theilnahme daran eingeladen.

* In Liestal (Schweiz) wurde in einer der letzten Nächte ein Ehepaar im Bette förmlich abgeschlachtet. Der Mörder, Namens Joh. Baptist Gäng von Eschbach, Bezirksamt Waldshut, nahm als Lohn für seine Unthat einen silbernen Löffel und einige Kleider mit sich!

* Laut der „Bern. Ztg.“ sind bis zum 31. Dez. von Bern aus 20,000 Paar Holzschuhe nach der Krimm geliefert worden; das Handlungshaus, welches mit der Lieferung beauftragt war, hat eine nochmalige Bestellung von gleichem Belang erhalten. Der erste Transport ist bereits in Konstantinopel angelangt.

* In Malaga haben ernstliche Unruhen stattgefunden, den Zivil- und Militärbehörden wurde der Gehorsam verweigert,

der Zivilgouverneur G. O'Donnell, Bruder des Kriegsministers, in seinem Palais so sehr bedroht, daß er nach Granada flüchten mußte. Die Regierung hat energische Maßregeln ergriffen.

* Der Kaiser Napoleon hat dieser Tage erklärt, daß die Pariser Ausstellung, möge eintreten, was da wolle, am festgesetzten Tage eröffnet werden soll. Alle Louvre-Bauten werden bis dahin völlig beendigt sein.

* Die Eisdecke der Weichsel ist bereits so stark, daß Postwagen mit Bespannung seit dem 4. Januar darüber hinwegfahren.

* Der stattliche Weihnachtsbraten, den diesmal die königliche Familie in London mit ihren Gästen verzehrte, wog 420 Pfund. Der Prachtochse, der den Riesenbraten lieferte, ist in der Meierei des Prinzen Albert gezogen worden. Der Braten wurde 14 Stunden lang am Spieß gewendet, ehe er vollkommen gahr war.

* Berichten englischer Blätter zufolge sollten die Großfürsten Nikolaus und Michael am 7. Januar nach der Krimm zurückkehren.

* Londoner Blätter vom Montag Abend bestätigen die bereits aus Wien und London gekommene Nachricht, daß Rußland die vier Garantiepunkte ohne Vorbehalt angenommen. Der ministerielle „Globe“ berichtet, „daß Rußland die vier Garantiepunkte, welche in dem von den Botschaftern der drei verbündeten Mächte am 28. Dezember übergebenen Protokolle aufgestellt sind, positiv angenommen hat.“ Die „Times“ meldet dasselbe in einer zweiten Ausgabe und fügt noch hinzu, „daß Rußland ohne Vorbehalt annimmt.“

* Eine telegraphische Depesche des „F. Z.“ meldet aus Paris, 10. Jan.: Eine Abtheilung der kaiserlichen Garde ist heute nach der Krimm abgegangen. Der Kaiser übergab ihr die Fahnen mit einer Anrede, die folgendermaßen schloß: „Geht hin, Theil zu nehmen an Dem, was noch von Gefahren zu überwinden und Ruhm zu ernten übrig geblieben. Bald werdet Ihr die edle Laufe empfangen, nach welcher Ihr strebt, indem Ihr dazu mitwirkt, die Adler auf den Mauern von Sebastopol aufzupflanzen.“

* „Der Köln. Z.“ wird von Wien aus telegraphirt, es stehe ein Friedens-Kongress in naher Aussicht.

* Die offizielle „Destr. Korresp.“ bringt über die in Aussicht gestellten Friedens-Hoffnungen einen offiziellen Artikel worin es schließlich heißt: „Vorgestern den 6. d. M. benachrichtigte der russische Gesandte den k. k. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Grafen v. Buol-Schauenstein, daß ihm die erbetene Weisungen seines allerh. Hofes zugekommen seien, worauf eine Konferenz des k. franz., des k. großbrit. Gesandten und des Hrn. Grafen v. Buol mit dem Hrn. Fürsten v. Gortschakoff im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten stattfand. Es hat sich dabei durch die gegenseitigen Erläuterungen herausgestellt, daß der Sinn und die allgemeine Tragweite der Fundamentalpunkte nunmehr von Bevollmächtigten der genannten vier Mächte in wesentlicher Uebereinstimmung aufgefaßt werden, und somit — vorbehaltlich der noch einzuholenden Zustimmung der Kabinette von London und Paris — eine Grundlage gewonnen ist, auf welcher die Verhandlungen zur Wiederherstellung des europäischen Friedens beginnen können. Wir begrüßen dieses vorläufige Ergebnis mit hoher Befriedigung und glauben zugleich die Voraussetzt ausdrücken zu dürfen, daß die allerh. Höfe von Frankreich und England und die hohe Pforte darin gleicher Weise einen Erfolg erblicken werden, welcher genügt, um zur Grundlage alsbald zu eröffnender Verhandlungen über den abzuschließenden und sicherstellenden Frieden zu dienen.“

* Menschikoff schreibt vom 2. Jan., daß vor Sebastopol nichts Neues vorgefallen. Die Russen fahren fort, den Feind durch nächtliche Ausfälle zu beunruhigen, in deren einem 16 Zuden zu Gefangenen gemacht wurden.

Gleiche Loofe.

Novelle von J. B.

Im Stadttheater zu D. wurde nach längerer Zeit zum ersten Male wieder „die Stumme von Portici“ gegeben, und die Zuschauerräume waren zum Erdrücken voll; denn die sehr beliebte Schauspielerin Elise Meinecke spielte die Rolle der Fenella, die bisher fast immer von einer Tänzerin dargestellt worden war. Rauschender Applaus belohnte fast jede Scene und als am Schlusse der Vorhang gefallen war, rief das Publikum die Hauptpersonen heraus. Der Vorhang ging jedoch nicht in die Höhe und als man lange genug vergeblich geläutet und gerufen hatte, ging die ganze Versammlung nach Hause.

Hinter der Scene fand indessen ein Auftritt ganz anderer Art statt. Eine Stunde vor dem Schlusse der Oper war der Baron von Hallthal im ersten Gasthose der Stadt angekommen, der, an einer der Hauptstraßen liegend, das Nebengäßchen, in welchem die Hintergebäude des Theaters sich befanden, gerade gegenüber hatte. Der Baron sah, den schönen Sommerabend benutzend, dem Menschengewühle zu, das unter seinen Fenstern sich drängte, als er eine Feuerpritze in das Gäßchen fahren sah. In der Meinung, daß eine Feuerbrunst in der Nähe ausgebrochen sein müßte, verließ er das Hotel und eilte der Richtung nach, wo er dann auch mit den Spritzenleuten in die Hintergebäude des Theatergebäudes eintrat, in denen dieselben beim Ausbruche des Besuchs aufzustellen hatten.

So eben war er seinen Irrthum gewahr geworden, als der feuerspeiende Berg sich in Thätigkeit setzte und Fenella durch das Feuer herabsprang. Unglücklicherweise war das Brett, auf welches sie springen mußte, nicht ordentlich befestigt, es schlug um, und die arme Schauspielerin fiel, von mehreren nachfolgenden Brettern fast bedeckt, von einer beträchtlichen Höhe auf den harten Boden. Hallthal zog die von dem Halle wie leblos Daliegende unter den Trümmern hervor, und wollte sie ins Bewußtsein zurückrufen, allein ohne Hilfe konnte er die Dhmächtige nicht erwecken. All sein Rufen wurde von dem noch nachhallenden Donner des Vulkans überdönt, und selbst die Feuerlechte hatten eine andere Stellung eingenommen, so daß er in der peinlichsten Verlegenheit dastand, das schöne leichenblasse Mädchen, dessen geschminkte Wangen unheimlich gegen das todenähnliche Antlitz abstachen, in seinen Armen haltend.

Endlich trat aus einer Seitenthür eine alte Dame, und rief mit einem Schrei des Entsetzens: „Um Gotteswillen, Elise, meine Elise, was ist mit Dir geschehen!“ „Beruhigen Sie sich, Madame,“ sprach Hallthal, „hoffentlich wird die junge Dame weiter keinen Schaden genommen haben, zeigen Sie mir nur, wo ich die Arme in Sicherheit bringen kann, damit ihr die nöthige Hilfe zu Theil wird.“

Noch während er redete, hatte Madame Meinecke, denn es war Elises Mutter, ein Zimmer geöffnet, wo die noch immer Bewußtlose auf ein Sopha gelegt wurde und wo sich schnell weibliche Hilfe genug einfand, die die lästige Kleidung mit größter Eile lösten, alle in ihrem Bereiche befindlichen Restaurationsmittel anwendeten, indes Einige sogleich fortgeeilt waren, um den Arzt zu holen. Hallthal ward sogleich aus der Thüre gedrängt, wo er noch stand, als Arzt und Wundarzt kamen, denn er wollte wissen, ob der Fall auch nicht bedeutendere Folgen gehabt habe, und mit diesen beiden Herren erhielt er denn auch Einlaß. Zwar war das junge Mädchen wieder zur Besinnung gekommen, allein es war ihr unmöglich aufzustehen, weil der eine Fuß ihr den Dienst versagte. Der Wundarzt untersuchte die Stelle und erklärte, daß der Fuß gebrochen sei und daß die übrigen Quetschungen und Contusionen ebenfalls nicht gleichgiltig behandelt werden dürften. Vor Allem mußte die Leidende in ihre Wohnung geschafft werden, damit ein sorgfältig vorbereitetes Lager und kalte Umschläge die augenblickliche Gefahr mindern möchten.

Zum Glücke wohnte sie nicht weit entfernt, aber dennoch hatte es bedeutende Schwierigkeiten, da kein passendes Transportmittel so spät Abends zu beschaffen war.

„Ich habe Sie, mein Fräulein,“ redete Hallthal, um dieser peinlichen Verlegenheit ein Ende zu machen, sie an, „so lange auf meinen Armen gehalten, bis Hilfe kam, gestatten Sie mir, daß ich Sie auf diese Weise nun auch in Ihre Wohnung schaffe.“ Und ohne die Erlaubniß abzuwarten, nahm er sie mit dem Beistande des Arztes wieder auf und trug sie über die Straße, wobei die Mutter sowohl als die Uebrigen die Lage der Leidenden zu unterstützen suchten. Keine Klage über den Schmerz, den sie gewiß empfand, kam über Elises Lippen, nur ihre Mutter suchte sie zu trösten, indem sie wiederholt versicherte, es werde so schlimm nicht sein. In ihrem Stübchen angelangt, blieb außer ihrer Mutter nur der Wundarzt und eine andere Dame bei der Kranken, die Andern entfernten sich mit den besten Segenswünschen; denn Elise war von ihren Collegen und Kolleginnen, geachtet und geliebt, und alle bedauerten aufrichtig den Unfall des lieben Mädchens, wobei sie die Nachlässigkeit des Arbeiters verwünschten, der die Schuld davon trug. — Hallthal ging mit dem Arzte fort und erhielt von diesem unterwegs die gewünschte Auskunft über die Verhältnisse der jungen Schauspielerin, die eben dadurch, daß er ihr Hilfe geleistet hatte, sein Interesse erregte. Der Vater Elises war ein bedeutender Maler gewesen, der jedoch fast zehn Jahre an der Gicht gelitten hatte, wodurch er zum Arbeiten unfähig geworden war, und Frau und Tochter bei seinem Tode in einer trostlosen Lage zurückgelassen hatte. Da der Vater in früherer Zeit eine glänzende Stellung eingenommen hatte, so waren ihm auch noch im Anfange seiner Krankheit die Mittel geblieben, seiner Tochter eine sehr gute Erziehung zu geben, und Elise hatte durch Sprachunterricht und Handarbeiten ihre Eltern schon frühe zu unterstützen gesucht. Als aber ihr Vater starb, konnte ihr feines Gefühl die vielen Demüthigungen, die sie erfuhr, und die falsche Stellung, welche sie als Lehrerin der Kinder reicher Eltern oft einnahm, nicht ertragen, sie schrieb an eine Schulfreundin, die sammt ihren Eltern der Bühne angehörte und die am Stadttheater zu D. engagirt waren, erhielt durch ihre Vermittlung Gastrollen und war mit ihrem gründlichen Wissen, ihrem klaren Verstande, ihrer lebhaften Phantasie und ihrem hübschen Aeußern in dem kurzen Zeitraume von zwei Jahren die Künstlerin geworden, welche das Publikum vergötterte, während ihr streng rechtliches Privatleben und ihre Lebenswürdigkeit ihr auch die Achtung und Liebe aller derer, die sie kannten, erworben hatten. Ihre Mutter hatte ein sorgenfreies Leben, und war bei Elise, so daß beide bis jetzt die glücklichste Existenz geführt. Hallthal hatte aufmerksam zugehört, dann sagte er rasch: „Wie lange glauben Sie, daß die junge Dame ihrem Wirkungskreise entzogen sein wird?“ Der Arzt zuckte die Achseln und meinte, es sei das nicht zu bestimmen, da man bis jetzt noch nicht den ganzen Umfang des Uebels erkennen könnte. Und wovon werden die beiden Damen indessen leben? Wird der Direktor auch während der Krankheit die volle Gage zahlen und wird dieselbe bei den vermehrten Ausgaben hinreichen?“ drängte Hallthal weiter. Der Arzt bezweifelte das Alles, doch meinte er, bei der eingezogenen Lebensweise, die sie stets geführt, würde es ihnen an einer kleinen Summe für den Augenblick nicht fehlen und das Publikum sowohl, als der Direktor würden für ihren Liebling schon weiter sorgen.

Ins Hotel zurückgekehrt, überlegte Hallthal, wie er auf eine schonende Art Elisen eine Beihilfe zukommen lassen könnte, doch widerstrebte es ihm, einen Fremden ins Vertrauen zu ziehen. Die ganze Nacht hindurch stand ihm das heldenmüthige Benehmen des jungen Mädchens vor Augen, die den heftigsten Schmerz unterdrückend, die ängstlich besorgte Mutter nur zu beruhigen suchte, und dessen Schönheit ihm dadurch noch viel reizender und erhabener schien.

(Fortf. folgt.)

Gemeinnütziges.

Das Faulen des Wassers zu verhüten.

Ein gutes Mittel gegen das Faulen des Wassers besteht darin, daß man dasselbe mit metallischem Eisen in Berührung bringt. Die Wirksamkeit dieses Metalls wurde unter Anderem an Wasser bemerkt, worin Bluteigel aufbewahrt wurden. Man kann diese Jahre lang in demselben aufbewahren, indem man nur das verdunstete Wasser ersetzt, ohne daß das Wasser faul wird, wenn in demselben sich viele eiserne Nägel befinden. Durch das Koften derselben wird das Faulwerden verhindert, indem der Schleim, den die Thiere entlassen, sich stets mit dem Eisenroste verbindet.

Landwirthschaftliches.

* Aus Wilferdingen wurden der bad. Landz. weitere Beobachtungen und Erfahrungen über die Zucht der englischen Schweine mitgetheilt. Im Monat März vorigen Jahrs wurden von einigen Landwirthen englische Käufer Schweine theils zur Zucht, theils zum Masten angekauft und damit folgende Resultate erzielt: 1) Posthalter Kassel erhielt von einem 10 Monate alten Mutter Schwein 8 Junge von ausgezeichnete Schönheit, und von gleichem Alter einen fetten Barg von 200 Pfd. 2) Ackerwirth Armbruster schlachtete einen 10 Monate alten Barg von 205 Pfd. Gewicht, dessen Speck auf den Rippen 5 Zoll hoch war. 3) Bürgermeister Kröner erhielt von einem 9 Monate alten Mutter Schwein 8 Junge von ausgezeichnete Schönheit, welche nun Käufer von 11 Wochen sind und jetzt schon durchschnittlich 40 Pfd. das Stück wiegen. Die Mutter wurde mit 10½ Monate geschlachtet und wog doch noch 180 Pfd., dabei war sie noch fetter, als die gewöhnlichen Mast Schweine von unserer alten Landrasse. 4) Köhlerwirth Dittler schlachtete am 10. djs. einen fetten Barg von 10 Monaten in Anwesenheit von wenigstens 30 Personen, welche die Neugierde, das schöne Thier zu sehen, herbeigelockt hatte. Bald wurden gegenseitige Wetten über dessen Gewicht abgeschlossen, das sich zum allgemeinen Erstaunen auf 230 Pfd. herausstellte. Wohl mancher mag hierbei einen kleinen oder großen Schätzungsfehler zu bedauern gehabt haben. Der Speck auf dem Rücken war 4½ Zoll und auf den Rippen 5 Zoll hoch. Hätten unsere Landwirthe von den englischen Schweinen ein so überaus glänzendes Ergebnis vermuthet, dann würden die obengenannten Schweinzüchter die Jungen weit besser und schneller haben absetzen können, als geschehen; so aber fanden jene diese Rasse stets zu kurz. Jetzt, da man schlachtet, wägt und solch außerordentliches Fett sieht, jetzt freilich machen unsere Landwirthe große Augen und bereuen es, diese Rasse nicht schon längst angeschafft zu haben; jetzt könnten wir daher auch Junge in Menge verkaufen. Aus eigener Erfahrung, wie gesagt, müssen wir schließlich die englischen Schweine wiederholt dringend empfehlen und wünschen, daß unser Beispiel recht viele Nachahmer finden möge; denn außer obigen Vortheilen gewährt die englische Rasse bei unserem jetzt weit geringeren Futter noch den weiteren, daß sie fetter wird, als unsere alte Landrasse.

Die Hausmeisters Wittve.

Als Napoleon nach der Schlacht von Aspern in Wien einzog, befahl er auch, das kaiserliche Zeughaus von zufälligen Bewohnern zu räumen. Es betraf dieß unter andern die Wittve eines ehemaligen Hausmeisters. Die alte Frau widersezte sich mit fester Entschlossenheit den Befehlen und Drohungen; sie habe Erlaubniß vom Kaiser Joseph schriftlich, das sei Grund genug, bleiben zu dürfen, der fremde Kaiser werde sie nicht vertreiben. Man hinterbrachte dem Kaiser diese Antwort der beherzten

Frau; er wollte sie hierauf selbst sehen und mittelst eines Dolmetschers sich mit ihr unterhalten, sie befragen, warum sie solch Vertrauen hege, nicht hinausgejagt zu werden. Die gute Frau ließ sich von der Majestät nicht verblüffen; nach vielen Kniren zog sie ein Papier mit der eigenhändigen Unterschrift des Kaiser Josephs heraus, der ihr, seiner ehemaligen Stubenheizerin, auch nach des Mannes Tod zeitlebens freie Wohnung im Zeughaus zugesichert hatte. „Da seht,“ sagte sie in ihrem treuherzigen österreichischen Deutsch, „das ist des hochseligen Herrn Schrift, die gilt über das Grab hinaus, das weiß der fremde Herr Kaiser gewiß so gut wie ich.“

Das feste Vertrauen auf das ihr geschriebene Wort Josephs gefiel Napoleon wohl, auch, daß sie voraussetzte, er werde Josephs Willen ehren, schadete ihr nicht in seiner Gunst; es mochte ihn der Wunsch beschleichen, daß der Glaube an seine Macht, seine Unfehlbarkeit so fest in Frankreich wurzle, wie in dem Mütterchen der an die ihres verstorbenen Monarchen. — Er befahl, sie ungestört in ihrer Wohnung zu lassen, und beschenkte sie außerdem noch reichlich.

Miszellen.

— Wir lesen im „Journ. du Loiret“: Bei Abgang der letzten Briefe beschäftigte das Genie sich mit der Unterminirung eines Terrains, auf dem sich die Befestigungen einer Vorstadt von Sebastopol ausdehnen. Diese Arbeiten sind ungemein schwierig, aber unsere Soldaten beklagen sich nicht, und werden oft für ihre Anstrengungen durch das belohnt, was sie in der Erde vergraben auffinden. Es scheint, daß die russischen Herren und Damen in Voraussicht der Uebergabe der Stadt, Vorsichtsmaßregeln ergreifen und viele Kostbarkeiten vergraben, in der Hoffnung, sie nach Abzug unserer Armee wieder zu finden. Sie hatten aber ohne unsere Mineurs gerechnet, und täglich entreißen diese der Erde die ihr anvertrauten Schätze, wie: Silberzeug, Tafelgeräthe, kostbare Karitäten, mit einem Worte, die gesuchtesten Artikel der Pariser Industrie.

— Stecknadeln und Stahlfedern. Die gemeine, verächtlich behandelte Stecknadel ist gleichwohl eins der größten Wunder unseres industriellen Zeitalters. Die Stecknadelabrik liefert 12,000 Artikel für etwa einen Thaler, zu deren jedem der Fleiß und das Geschick von 14 Arbeitern nöthig waren. Ein Mann schneidet den Draht zu 230,000 bis 240,000 Stecknadeln täglich. Ein Anderer macht in derselben eben so viel Knöpfe. Ein Kind bringt bis 36,000 Nadeln täglich auf's Papier. Die neuern, zum Aufstecken gebrauchten Maschinen übertreffen Handarbeit um beinahe 100 Prozent. In England allein werden täglich im Durchschnitt 15 Millionen Stecknadeln verbraucht, was noch sehr ökonomisch ist, da hierbei nicht täglich jeder eine verlieren darf. Ebenso großartig im Kleinen ist die Fabrikation und die Consumtion von Stahlfedern. Die gewöhnlichste Stahlfeder muß durch wenigstens sechzehn besondere Prozesse passiren, ehe sie gebraucht werden kann, feinere Sorten von verschiedenen besfern und edeln Metallen und Compositionen gehen nicht selten durch die Hände von 20 bis 30 Arbeitern. Der Preis und die Arten von Metallfedern sind fast ebenso ungeheuer geworden, als die Menge des Verbrauchs. Eine englische Fabrik, durchaus noch nicht die größte, fabricirt wöchentlich 40,000 Stück. Die Preise variiren von 6 Pfennigen bis 2 Thaler und darüber für's Duzend.

Frucht-Mittelpreise.

Durlach, 6. Januar. Weizen 19 fl. 20 fr., Kernen 19 fl. 7 fr., Gerste 11 fl. 36 fr., Haber 6 fl. 27 fr., Heu per Ztr., 1 fl., Stroh, 100 Sch. 9 fl.

Heilbronn, 10. Januar. Weizen 21 fl. 23 fr., Kernen 21 fl. 13 fr., Gerste 13 fl. 30 fr., Gerste 12 fl. 1 fr., Dinkel 9 fl. 1 fr., Haber 6 fl. 29 fr.